



Deutsch-Französischer Parlamentspreis Prix parlementaire franco-allemand

Am 6. April 2006 erhält Dr. Martin Schieder für seine jüngst erschienene Habilitationsschrift *Im Blick des Anderen. Die deutsch-französischen Kunstbeziehungen 1945–1959* den zum zweiten Mal ausgeschriebenen Deutsch-Französischen Parlamentspreis. Das Buch geht aus dem von der Fritz Thyssen Stiftung geförderten Forschungsprojekt *Französische Kunst im Nachkriegsdeutschland – Deutsche Moderne in Frankreich nach 1945* hervor, das Thomas W. Gaehtgens und Martin Schieder in Kooperation mit dem Kunsthistorischen Institut der Freien Universität Berlin am Deutschen Forum für Kunstgeschichte in Paris durchführen.

Zum Autor

Martin Schieder hat in Berlin und Heidelberg Kunstgeschichte, Geschichte und Klassische Archäologie studiert. Nach seiner Promotion *Jenseits der Aufklärung. Die religiöse Malerei im ausgehenden Ancien Régime* arbeitete er zunächst als Wissenschaftlicher Volontär am Ludwig Museum Koblenz. Zwischen 1996 und 2004 war er zunächst Wissenschaftlicher Mitarbeiter, dann Wissenschaftlicher Assistent am Kunsthistorischen Institut der Freien Universität. Als Zweiter Direktor wirkte er von 1997 bis 2001 an Gründung und Aufbau des Deutschen Forums für Kunstgeschichte in Paris mit. 2001 war er Paul Mellon Visiting Senior Fellow am Center for Advanced Study in the Visual Arts in Washington. Seit 2004 lehrt und forscht er als Gastprofessor an der Freien Universität. Seine Schwerpunkte sind die europäische Kunst des 18. Jahrhunderts, die deutsche und französische Kunst der Moderne sowie der deutsch-französische Kunst- und Kulturtransfer.

Zum Buch

Martin Schieder: *Im Blick des Anderen. Die deutsch-französischen Kunstbeziehungen 1945–1959*, mit einem Vorwort von Werner Spies und einem Gedicht von K. O. Götz, Berlin, Akademie-Verlag, 2005 (Passagen/Passages, Bd. 12).

Wenige Monate nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges forderte Louis Aragon, dass nicht ein einziges französisches Kunstwerk im Besitz der Deutschen verbleiben dürfe. Stattdessen erlebten die deutsch-französischen Kunstbeziehungen nach Diktatur und Krieg eine ungeahnte Renaissance. Schnell zeigte sich, dass man nicht vor einem radikalen Neubeginn stand, sondern fortsetzen konnte, was 1933 unterbrochen worden war. Mit spektakulären Ausstellungen brachten die französischen Besatzer dem kulturell desorientierten deutschen Publikum wieder die Moderne nahe. Folgte jene politisch motivierte Kunstvermittlung zunächst dem Gedanken, die kulturelle Überlegenheit der französischen Nation zu demonstrieren, setzte sich allmählich die Erkenntnis durch, dass im neuen Europa Verständigung und Kooperation wichtiger waren; zögernd gab man dem Bestreben der Bundesrepublik nach, auch deutsche Kunst in Paris zu präsentieren. Noch bedeutender waren private Initiativen: Sammler, Künstler, Kunstkritiker und -händler – darunter viele Emigranten – waren die eigentlichen Träger des Dialogs. Indem sie die Avantgarden beider Länder durch Ausstellungen und Publikationen zusammenführten, gaben sie der Entgrenzung der deutschen Künstlerszene entscheidende Impulse. Deren Vertreter suchten in Paris Anschluss an das Versäumte und internationale Anerkennung; präzise lässt sich im Werk so unterschiedlicher Maler wie Baumeister, Winter, Götz, aber auch Sitte ein Prozess der Akkulturation nachweisen. Zugleich verschoben sich auf der Landkarte die ideologischen Grenzen. Die École de Paris musste spätestens 1959 auf der *documenta II* erkennen, dass ihr die New York School den Rang abgelaufen hatte. Im geteilten Deutschland hingegen prallten zwei ästhetische Modelle aufeinander, wobei mit Picasso ein „französischer“ Maler im Zentrum der innerdeutschen Diskussion stand. Kenntnisreich und unter Verwendung faszinierenden Quellenmaterials führt der Autor in ein noch unbekanntes Kapitel der Kunstgeschichte nach 1945 ein. Diese deutsch-französischen Kunstbeziehungen waren, wie Werner Spies in seinem Vorwort hervorhebt, "von existentieller Bedeutung".